

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 17.03.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Anke Stelling: Schäfchen im Trockenen

Verbrecher Verlag

ISBN: 978-3957323385

300 Seiten

22 Euro

Rezension Frank Hertweck

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

„Mein Name ist Resi, Sven ist mein Mann, unsere Kinder heißen Bea, Jack, Kieran und Lynn und sind zwischen vierzehn, elf, acht und fünf Jahre alt. Es war Irrsinn, sie zu kriegen, es war unsere Entscheidung, also sind wir selber schuld.“ (42)

Und Resi ist wütend. Sehr wütend. Sie ist aufgebracht. Frank hat ihr sehr förmlich die Kündigung ihrer Wohnung zukommen lassen. Gerade waren sie noch Freunde, Ulf und Carolina, Frank und Vera, Friederike und Ingmar, Ellen und Christina, mit Ulf war sie selbst einmal zusammen, damals, als Jugendliche in Stuttgart, Vera war ihre beste Freundin und Friederike auch schon in der Clique. Viele Namen, aber ein Zerwürfnis.

Der äußere Anlaß für Resis Zorn? Vor vier Jahren haben die anderen beschlossen, gemeinsam ein Haus zu bauen, eine Baugruppe zu bilden, Resi fehlten jedoch die Mittel um Mitzumachen. Aber dann schreibt sie einen journalistischen Text über die neue Kommune. Das gilt als Verrat. Das ist die Kriegserklärung. Und weil Resi beim Umzug der anderen die Wohnung von Frank und Vera übernehmen durfte, droht ihr jetzt der Rausschmiß., jetzt droht Marzahn. Mit diesem Brief beginnt der Roman, am Ende wird sie die Kündigung ihrem Mann zeigen. Dazwischen liegen unzählige

Varianten an Klage, Anklage und Selbstanklage, Demütigung und Selbstbehauptung, Bezeichnung und Kränkung, Aufbegehren und Unterwerfung.

Resi schreibt an ihre Tochter Bea, die älteste, die klügste, die einsamste. Es ist eine Bekenntnisschrift einer Mutter, die ihrer Tochter die Welt erklären will und schon zu Beginn zugibt, dass sie scheitern wird:

„Hör zu, Bea, was das Wichtigste ist und das Schlimmste, am schwierigsten zu verstehen und, wenn Du`s trotzdem irgendwie schaffst, zugleich das Wertvollste: dass es keine Eindeutigkeit gibt.“

Das Schlimmste ist das Wertvollste, Paradoxien sind der erzählerische Motor dieses Romans. Sie treiben ihn an in rasenden Kippfiguren. Resi schreibt in einer winzigen Kammer. Und so klaustrophobisch ist ResisWelt.

Hinter der Kündigung, und man darf sagen, auch hinter dem entlarvenden Artikel von Resi steckt etwas anderes, es heißt ganz harmlos: „Schwabentaler“. So mit Vierzig muß man seine Schäfchen im Trockenen haben. Allen ist das gelungen. Wer nicht so reich war, hat einen Reicherer geheiratet, wer reich war, wird es immer bleiben. Nur Resi hat einen mittellosen Künstler zum Mann. Gerade gehörte man noch zur Gemeinschaft, die Herkunft schien keine Rolle zu spielen, jetzt ist man außen vor. Gerade teilte man noch die gleichen Werte und Träume, jetzt ist ausgeträumt: man denkt an die Rente. Resi wird schlagartig klar: es geht immer um arm und reich. In der Jugend schien dieses Wissen zugekleistert von Freundschaften & Liebeleien, nun ist nichts mehr zu beschönigen. Während Resi soziale Ursachenforschung betreibt, nennen die anderen sie eine üble Egoistin, die ihre Beziehung aufs Schändlichste verraten, Vertrauen mißbraucht hat. Aus der Klassen- wird eine Charakterfrage. Aber man muß es sich eben leisten können, jeden für sein Schicksal verantwortlich zu machen. Das ist Resis brutale Erkenntnis.

Doch was hilft sie im Alltag? Resi will ja dazugehören! Sie gerät in eine Art soziales Dilemma: Wenn ich ich sage, dann nennt ihr mich egoistisch, wenn ich es nicht tue, verschwinde ich. Unabhängig sein vom Bick der anderen. Auch das ist für Resi eine Klassenfrage.

Und plötzlich wird auch Resis Legitimität als Mutter in Frage gestellt.

„Zwei brotlose Künstler mit vier Kindern. Keine Ahnung, wie wir das schaffen, aber vor Kurzem fiel mir auf, dass „Wie schafft ihr das? Gar keine Frage ist – auch kein Kompliment, wie ich lange Zeit geglaubt habe. Sondern eine Umschreibung dafür, dass der Fragende denkt, es sei nicht zu schaffen und auch dumm, es überhaupt zu versuchen.“ (43)

Ja, klar, Resi ist permanent überfordert, sie ist ein Opfer der eigenen Ansprüche, die natürlich nicht die eigenen sind, man erwartet das von Müttern. Aber was hilft`s, am Ende sind die fremden Ansprüche eben doch die eigenen. Herbstferien müssen toll sein, auch wenn man kein Geld für einen großen Urlaub hat. Da hilft auch keine

Aufklärung. Da hilft nur Schönreden. Wieder läuft die Paradoxiemaschine: Muttersein, Opfersein, das will man nicht, also Verantwortung übernehmen; Täter sein? Also Schuldigsein, weil der Familienalltag nicht funktioniert? Also doch: Scham? Doch Opfer? Anke Stelling's Roman ist, man kann es nicht anders sagen, von einer unglaublichen Trost-, ja Hoffnungslosigkeit. Dabei will Resi doch alles besser machen als ihre Mutter. Und das ist das zweite große Thema dieses Romans für Bea:

„Anders als meine Mutter werde ich nicht davon ausgehen, dass sie mit der Zeit schon erfährt, was sie wissen muß. Im Gegenteil, ich stelle mir vor, dass ich sie ausrüste mit Wissen und Geschichten. Dass ich sie nicht naiv und leichten Mutes, sondern beladen mit Erkenntnissen und Interpretationen losschicke – Rüstung und Waffen wiegen nun mal. (12)

Ihre Mutter, das bedeutet: Schweigen. Drei Geschichten gibt es aus ihrem Leben, die im Roman immer hin- und hergewendet werden, mehr nicht. Geschichten vom Verlust der Träume, vom Anpassen, vom Verschwinden als eigene Person. Einüben in Bescheidenheit. Urgroßmutter, Großmutter, Mutter, das ist eine Schicksalsgemeinschaft der Verschwiegenen. Resi will darum alles besser machen. Statt nichts sagen, alles sagen. Aber Mutterliebe, so kann man Anke Stelling's düstere Diagnose zuspitzen, kennt keinen Fortschritt, sie balanciert unausgeglichen bis zum Schwindel zwischen Fürsorge und Überforderung, Beschützen und Loslassen. Da scheint auch reden nicht zu helfen. Und dann gibt es noch ein Reden, das auch nur ein Beschweigen ist. Anke Stelling sammelt in ihrem Roman eine große Zahl von Sprichwörtern und Phrasen:

**Not macht erfinderisch,
Wer nicht will, der hat schon,
Da geht mir das Messer in der Tasche auf,
Du mußt das Heft in die Hand kriegen,
Wie man in den Wald hineinpfeift, so schallt es heraus.
Beim Geld hört die Freundschaft auf.
Wo gehobelt wird , fallen Späne.**

Anke Stelling betreibt Sprachkritik. Ihre glücklose Heldin Resi weiß, dass das alles Gemeinplätze sind, aber irgendwie sind sie nicht aus der Welt zu kriegen, entfalten ihre Macht, ihre Inhalte lassen nicht locker. Und sie strahlen Gewißeiten aus, Traditionen, Gelerntes. Das braucht man im Leben. Sprichwörter sind die Bibliothek des kleinen Mannes. Was dem Bürgertum das Regal, ist den Nichtpriviligierten der Glückskekse. Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr es Anke Stelling gelingt, scheinbar Unpolitisches auf seinen sozialen Hintergrund hin durchsichtig zu machen. Mehr Klassenkampf war schon lange nicht mehr in der Literatur. Und Literatur selbst ist für Anke Stelling darum Notwehr.

„Dennoch. Kunst ist die einzige Möglichkeit, den Widerspruch fest- und auszuhalten, die Zitate vom Erlebten zu trennen und gleichzeitig so schnell umeinander zu wirbeln, dass das, was ist, erkennbar wird.“ (135)

Der Roman ist in einer Paradoxie zuhause, wir können Falsches erkennen, aber wir können nicht nach dieser Diagnose handeln, wir bleiben in der Zweideutigkeit gefangen. Wissen hilft nichts, der Riß zwischen Aufklärung und Tun geht mitten durch einen hindurch - in jedem Augenblick. In diese Lücke hinein schreibt Anke Stelling. Aber es ist wie ein Faß ohne Boden. Man darf nie damit aufhören. Dieser Sprechzwang ist die Stärke des Romans und zugleich seine Schwäche, denn er kommt nicht vorwärts. Eigentlich endet der Roman nicht einmal. Er könnte ewig weitergehen - keine Lösung in Sicht. Leider bemüht sich Anke Stelling zum Schluß hin doch darum, die Handlung weiterzuentwickeln, aber gerade diese Kapitel verplätschern und wirken beliebig. Und ja, ob ein paar vulgäre Ausdrücke wirklich in einen Brief an die Tochter gehören, da scheint der Roman plötzlich in seiner Haltung unsicher zu werden, für einen anderen Leser, nicht an Bea geschrieben. Trotzdem auf weite Strecken ein gelungener Roman, authentisch und schonungslos, roh, grob, dokumentarisch, ungekünstelt, mit großem Ernst erzählt. Und mit einer Protagonistin, die haltlos um Halt kämpft. Und irgendwie unendlich einsam ist. Traurige Nachrichten aus dem Hamsterrad namens Mutterschaft.